

**Predigt für Sonntag, den 13. März 2011, Invocavit,
Evangelische Kreuzkirche Wiesbaden**

Predigttext: Matthäus 4, 1 - 11

Kanzelgruß:

**Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen! Amen.**

Die Katastrophe,

die sich seit Freitag in Japan ereignet,

ist unvorstellbar groß

und die Folgen sind noch nicht alle abschätzbar. -

Ich werde aber in meiner Predigt nicht auf diese Katastrophe Bezug nehmen.

Liebe Gemeinde,

die tollen Tage sind seit Aschermittwoch vorbei.

Jetzt kommt die Tristesse,

werden der eine oder die andere sagen.

So können es die empfinden,

die das „dolle Treiben“ als den Normalzustand sehen.

Für sie hat sich die Situation

nach Aschermittwoch zum schlechteren verändert.

Ich persönlich

finde die „dolle Zeit“ gar nicht so toll.

Ich bin keine Fassenachter.

Vielleicht empfinde ich deshalb

die Passionszeit auch als nicht so schlecht.

Wir Christen gedenken in der Passion

des Leidenwegs Christi.

Im engeren Sinne

beginnt dieser Leidensweg

mit den Ereignissen in der Karwoche.

Wir befinden uns noch sieben Wochen vor Ostern,

deswegen möchte ich sagen,

wir bedenken des Lebens

und des Wirkens Christi.

Ich bin mir dabei bewusst,

das ich das Leben und Wirken Jesus

nicht von dessen Tod und Auferstehung trennen kann.

„Not, lehrt Beten!“

sagt ein Sprichwort.

In einer Notsituation

können wir uns nicht mehr selbst helfen,

wir sind auf Hilfe von anderen angewiesen.

Wenn wir dies noch selbst erkennen können,
ist es noch möglich um Hilfe zu bitten.

Wir können uns an die Notarztzentrale wenden,
Feuerwehr oder Polizei anrufen.

Vielleicht hilft es auch schon
sich an einen Freund oder eine Freundin zu wenden
und es öffnete sich ein Weg aus der Not.

Auch können wir uns an einen Pfarrer
oder einen Pfarrerin wenden -
sie sorgen für unsere Seele.

Zu guter letzt
können wir uns auch an Gott wenden
- im Gebet.

Beten klingt etwas altmodisch -
meditieren klingt besser.

Ich möchte bei Beten bleiben,
weil es für mich etwas anderes Bedeutet als Meditieren.

Meditieren ist über Gott nachdenken -
Beten ist mit Gott nachdenken.

Mit Gott ist es
wie mit einem guten Freund.
Selbstverständlich hilft er uns,

wenn wir ihn in einer Notsituation um Hilfe bitten.

Das sollten wir nicht vergessen,
wenn es uns wieder besser geht.
Und auch in guten Zeiten
die Freundschaft pflegen
und in Kontakt bleiben
und die Nähe suchen.

Im Psalm 91,
den wir gemeinsam gebetet haben,
sagt Gott:
Er ruft mich an,
darum will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not, ...

Invocavit! - so heißt der heutige Sonntag.

Im Paradies
war der Mensch Gott nahe.
Gott sorgte für ihn.
Der Mensch war sorgenfrei.
Er war leidensfrei -
Dies führte dazu,
dass der Mensch sorglos wurde
und er der Versuchung leicht erlag.
Es kam zum Sündenfall,
wie wir in der Evangeliumslesung gehört haben.

Die Wüste

ist für uns das Gegenteil des Paradieses.

Öde, lebensfeindlich.

Aber auch die Wüste ist

ein Ort besonders großer Gottesnähe.

Hier setzt der Predigttext an,

den ich ausgewählt habe,

aus dem Matthäus-Evangelium,

Kapitel 4, die Verse 1 bis 11 (Jesu Versuchung):

1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.

2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

3 Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.

4 Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5.Mose 8,3): »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.«

5 Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels

6 und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): **»Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.«**

7 Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5.Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.«

8 Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit

9 und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.

10 Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.«

11 Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Jesus hat den Versuchungen widerstanden.

 Listig wie der Teufel war,

 verwendete er

 u. a. ein Zitat aus dem 91. Psalm,

 den wir heute gemeinsam gelesen haben.

Der Mensch war den Versuchung im Paradies erlegen.

Gott hat zugesagt

 uns zu helfen,

 wenn wir fallen.

Allerdings daraus einen Anspruch zu definieren
wäre falsch.

 Es wäre der Versuch eines Gottesbeweises,

 der so nicht möglich ist.

Das ist die Versuchung,

 der wir widerstehen müssen:

 aus Gottvertrauen einen Gottesanspruch herzuleiten.

Bevor Jesus begann zu wirken,
war er 40 Tage in der Wüste und betete.
Er hungerte und fastete.

Wir haben jetzt noch sieben Wochen bis Ostern.

Es ist ein interessante Frage,
wie Jesus die 40 Tage in der Wüste empfunden hat.
War es für ihn eine Leidenzeit?
War er in der Wüste in Not?

Ich glaube,
es war für ihn eine Zeit
intensiver Gottesnähe.
Aufgrund dessen
konnte er den Versuchungen am Ende widerstehen.

Ich glaube mittlerweile,
dass wir in Zeiten,
in denen wir die eine oder andere Sorgen haben
und uns damit im Gebet an Gott wenden,
dass wir dann Gott näher sind,
als zu den Zeiten
in denen wir sorgenfrei sind
und bisweilen sorglos leben.

Jesu Versuchung war zu Beginn seiner Wirkenszeit.
Und das, was wir als Jesu Leidenweg bezeichnen
führt zwar zu Jesu Tod,
danach zu Jesu Auferstehung
und zur Überwindung des Todes.

An Weihnachten

feiern wir die Geburt Jesu auf Erden -
an Ostern feiern wir
die Auferstehung zum ewigen Leben.

Und dies ist ein freudiges Ereignis,
weil sie uns die Sorge um den Tod nimmt.
Wir haben die Verheißung des ewigen Lebens.

Weihnachten und Ostern sind zwei Freudenfeste.
Sie sind vergleichbar
mit zwei schönen Berggipfeln.
Wenn wir von einem zum anderen wollten,
müssen wir den Weg gehen,
der dazwischen liegt.

Wir können nicht von einem Punkt zum anderen hüpfen.

Wie gehen wir nun den Weg zwischen den beiden Ereignissen.
Wie empfinden wir ihn?
Ist er für uns zu anstrengend?
Haben wir uns zu viel vorgenommen?
Leiden wir?

Wenn man den Weg im Tal
als den Normalzustand annimmt,
dann ist es auf den Gipfeln wunderschön.
Wenn die Gipfeln zur Normalität werden,
wird es im Tal dann tief traurig und unangenehm.

Neben der Verheißung,
dass wir auf das ewige Leben zusteuern,
kann sich das Empfinden
für eine Situation verändern.

Der Weg ist noch genauso lang
und beschwerlich,
wir betrachten ihn
aber nicht mehr als unangenehm
sondern als förderlich,
um zu dem schönen Ziel zu kommen.

Deswegen
ist die vor uns liegende Passionszeit
für mich
auch keine traurige Zeit.

Vielmehr hoffe ich,
dass sie eine Zeit großer Gottesnähe ist,
wenn wir uns auf sie einlassen
im Gespräch mit Gott.

Dies zu erfahren
wünsche ich Ihnen und mir
in der vor uns liegenden Zeit bis Ostern.

Kanzelsegen:

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure
Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**
